

EMMA LOTTI

DAS HOLOGRAMM



MYSTERIUM



*Prolog: Die Erschaffung (Jahre zuvor)*

*Die Nordlichter tanzten wie flüssige Farbbänder über den Himmel. Inmitten der weißen Stille Norwegens kämpfte sich eine kleine Gruppe durch den Schnee, der unter ihren Stiefeln knackte. Der Wind war scharf wie Glas, schnitt durch Stoff und Haut, doch sie hielten nicht an. Ihr Ziel war eine Höhle – entdeckt von Geologen im Jahre 2212, umrankt von Gerüchten. Ihre Struktur: bizarr. Ihre Zusammensetzung: unerklärlich. Ihre Wirkung: magnetisch.*

*Als sie den Eingang erreichten, verharrten sie. Glatte Felsen rahmten das Tor, das im Mondlicht silbrig schimmerte – wie ein Auge, das wartete. Jonathan Anderson hielt den Atem an. Kälte strömte in seine Lunge, Kondensat verdichtete sich vor seinen Lippen. Etwas in ihm zog sich zusammen. "Das ist es", sagte er leise, fast ehrfürchtig. "Dieser Ort ... fühlt sich an, als ob er etwas verbirgt."*

*Dr. Michael Jensen trat vor, die Stirnlampe im Gesicht. Ein schmaler Lichtkegel durchbrach die Dunkelheit und legte den Fels in eisiges Blau. "Dann verlieren wir keine Zeit", sagte er knapp. Seine Stimme war ruhig – zu ruhig. Der Hauch von Anspannung verriet ihn. Michael war bekannt für seine Präzision. Für Kontrolle. Fortschritt bedeutete für ihn Macht. Und diese Höhle war der Schlüssel dazu. Nur*

*selten blitzte etwas Persönliches durch – ein Blick, ein Gedanke, den er tief vergrub.*

*Die Gruppe folgte ihm. Das Licht der Lampen schnitt wie Messer durch die Schwärze, tanzte über Wände, die zurück zu leuchten schienen. Adern zogen sich durch das Gestein – schimmernd, lenkend, als folgten sie einem inneren Rhythmus. Farbe und Schatten vermischten sich zu einem unnatürlichen Schauspiel. Die Luft war warm. Zu warm. Und aus dem Stein kam ein tiefes, fast organisches Brummen, wie der Atem eines schlafenden Tieres. Jonathan kniete sich nieder. Mit den Fingerspitzen berührte er eine der Adern. Das Summen wurde lauter, vibrierte in seinem Brustkorb.*

*"Michael, sieh dir das an!", rief er, seine Stimme rau vor Aufregung. "Das hier ... ist keine Höhle. Es ist etwas anderes."*

*Olivia Walker trat neben ihn. Ihre graublauen Augen blitzten. "Quarzit vielleicht", murmelte sie. "Aber diese Reflexion ... das ist nicht natürlich." Sie hob ein loses Fragment ins Licht. Die Farbe veränderte sich. Dunkler. Tiefer. Als hätte das Material begonnen, Energie zu trinken. "Das ist instabil", flüsterte sie. "Vielleicht gefährlich. Vielleicht etwas völlig Neues."*

*Sonic trat vor. Der Jüngste im Team, aber mit der lautesten Vision. Seine Augen leuchteten, als er sich über die Adern beugte, als könnten sie ihm ihre Geheimnisse direkt ins Hirn brennen. „Das ist unsere Chance“, sagte er mit einem breiten Grinsen.*

*Neben ihm trat eine Frau näher an die Wand heran. Ihre Bewegungen waren ruhig, fast andächtig. Emily Turner – Systemanalytistin, kritisch, analytisch, nie ohne ihren scharfen Blick. Sie fuhr mit der Hand über das pulsierende Gestein, als wollte sie seine Struktur ertasten.*

*„Und wer beschützt uns vor dem System, das dahintersteht?“, fragte sie leise, ohne Sonic anzusehen – doch die Spannung zwischen ihnen war spürbar.*

*Sie verbrachten Wochen in der Höhle – nicht allein, sondern als Teil eines kleinen, interdisziplinären Teams. Doch es waren Jonathan, Olivia, Sonic, Emily und Michael, die das Projekt trugen, lenkten, prägten. Jonathan entdeckte ein symmetrisches Muster in den Adern – wie das Nervensystem eines schlafenden Körpers. Olivia dokumentierte jeden Lichtwechsel, jede Temperaturabweichung. Sonic bewegte sich rastlos von Wand zu Wand, als folge er einem inneren Plan, den niemand kannte. "Es ist nicht nur ein Rohstoff", sagte er irgendwann. "Es ist der Anfang von etwas, das größer ist als*

*wir. Eine Stadt. Ein Leben im Einklang. Und vielleicht ...  
ein Denken, das aus dieser Tiefe kommt."*

*Emily beobachtete ihn. Ihre Stirn war leicht gerunzelt, doch  
sie widersprach nicht. Sonic trat in die Mitte der Höhle, hob  
die Arme wie ein Architekt, der das Unsichtbare vermisst.  
"Stellt es euch vor: eine Stadt, die nicht nur überlebt, sondern  
gedeiht. Glas, das schützt. Licht, das nährt. Technologie, die  
nicht beherrscht, sondern begleitet."*

*Und sie begannen zu bauen.*

*Zuerst waren es nur Versuche – kleine Kuppeln aus Eco-  
Glas, versteckt in den Mulden der Berge. Dieses neuartige  
Material, gewonnen aus dem instabilen Höhlengestein, ließ  
sich unter extremen Bedingungen stabilisieren und bildete  
eine halb intelligente, licht reaktive Glashaut mit  
selbstregulierenden Eigenschaften.*

*Autarke Energiesysteme. Primitive Hologrammnetze. 10  
Jahre vergingen. Sie kartierten Gesteinsschichten, erforschten  
Mikrowinde, testeten Belastungsgrenzen. Immer auf der  
Suche nach einem Ort, der mehr war als nur stabil – einem  
Ort, der atmen konnte.*

*Dann fanden sie ihn: die zentrale Bergmulde. Ein geologi-  
sches Wunder – geschützt, wasserreich, durchzogen von*

*einem natürlichen Mikroklima. Versteckt hinter dem höchsten Gipfel, wurde sie zum Ausgangspunkt ihrer Vision. Dort, wo das Licht sanft auf den Fels traf und das Gestein noch zu flüstern schien, begann der Bau – vorsichtig, tastend, aber entschlossen. Noch war nichts vollendet. Aber etwas hatte begonnen, das größer war als sie selbst.*

*So entstand Berglysia. Die Stadt wurde nicht gebaut – sie wuchs.*

*Aus einem Material, das sie aus den leuchtenden Adern der Höhle extrahiert hatten: ein instabiler Stoff, der sich erst in Kombination mit Glas, Quarzsand oder bestimmten Mineralien zu Luminara stabilisierte – einer intelligenten, halb lebendigen Struktur, die Energie leitete, Druck speicherte und sich mit dem natürlichen Boden verband. Gebäude entstanden, wie gewachsen, nicht errichtet. Straßen organisch, atmend. Transparente Korridore verbanden Lebensräume wie Adern in einem lebendigen Körper. Mit jeder neuen Struktur wuchs auch das System, das sie steuerte: Ein neuronales Netzwerk, das lernte, plante, koordinierte. Sie nannten es Kaya – Kohärentes Autonomes Ystemsystem für adaptive Architektur.*

*„Diese KI“, sagte Sonic in einer der frühen Besprechungen, „wird uns nicht ersetzen. Sie wird uns entlasten. Stärken. Beschützen.“*

*Emily saß still am Rand, die Hände gefaltet. „Und wenn sie fällt?“ fragte sie leise. „Wenn sie selbst entscheidet?“*

*Sonic antwortete mit einem Lächeln, das niemand ganz verstand: „Dann werden wir ihr beibringen, was es heißt, Mensch zu sein.“*

*Dann im Jahre 2232, als die Welt unter Naturkatastrophen zusammenbrach, fanden die ersten Überlebenden den Weg nach Berglysia – geführt von alten Kontakten, Notfallprotokollen oder reiner Verzweiflung. Sie kamen zögerlich. Dann hoffnungsvoll. Und mit ihnen kam die Notwendigkeit, Ordnung zu schaffen – nicht nur durch Technologie, sondern durch Gemeinschaft. Berglysia war kein Projekt mehr. Es war ein Zuhause geworden.*

*Die Stadt wuchs weiter. Immer mehr Mulden wurden erschlossen: Rückzugsräume, Forschungszentren, Energiekerne, Wohnsektoren. Und doch blieb die zentrale Mulde das Herz. Berglysia war ein System – und Kaya war ihr Puls.*

*Doch das Material, aus dem alles bestand, blieb ein Rätsel. Manchmal war es stabil. Manchmal zerfiel es wie Asche. Niemand verstand, warum. Es widersetzte sich jeder Formel, jedem Versuch, es vollständig zu kontrollieren. Tief im Zentrum der Stadt lag ein Netzwerk, das sich fortwährend*

*veränderte – fließend wie ein Gedanke, stumm wie eine  
Abnung. Eine Struktur, die nicht nur auf äußere Reize  
reagierte, sondern auf etwas anderes: Gegenwart. Absicht.  
Präsenz. Als warte sie. Nicht auf Befehle. Sondern auf  
Verständnis.*

*Etwas, das noch niemand verstand. Etwas, das vielleicht  
nicht für den Menschen gedacht war. Noch nicht. Und doch  
forschten sie weiter. Die nächste Generation – mit neuen  
Fragen, neuen Werkzeugen. Und einer Abnung, dass Kaya  
längst nicht mehr nur reagierte.*





## *Kapitel 1: Überleben*

Berglysia war nicht gebaut worden. Es war gewachsen aus Not, aus Hoffnung, aus einem Ursprung, der im Dunkeln lag.

Heute spannte sich die Stadt wie ein Netz über die inneren Mulden der Lyngsalpen – gläsern, lebendig, licht durchzogen. Eine kleine Gruppe von Wissenschaftlerinnen mehr gefunden als nur Schutz – sie hatten ein Material entdeckt, das die Katastrophe überstanden hatte. Es lag in einer Höhle, verborgen zwischen den Gletschern. Es leuchtete schwach im Dunkeln, zog Wärme aus der Luft und reflektierte Licht auf eine Weise, die niemand verstand. Später nannte man es Luminara – ein Trägermaterial, das in Verbindung mit speziellen Glasarten oder anderen speziellen Materialien eine Struktur bildete, wie man sie nie zuvor gesehen hatte. Aus dieser Kombination entstand z.B. Eco-Glas – das Herzstück aller späteren Entwicklungen.

Es war kein bloßer Baustoff. Es war Reaktion. Widerstand. Gleichgewicht.



Verbunden mit Titanoxid, Borosilicat und nanoaktivem Quarzgitter hielt es stand – gegen Lawinen, Steinschlag, elektromagnetische Wellen und Hitze jenseits der Toleranzgrenze. Für die offenen Muldenlandschaften, die nicht vom Berg selbst geschützt wurden, war es die einzige Möglichkeit, Leben dauerhaft zu ermöglichen.

So formte sich Berglysia – nicht als Stadt geplant, sondern als Antwort. Eine Antwort auf das, was draußen unbewohnbar geworden war. Ihre Dächer waren so unterschiedlich wie die Menschen, die unter ihnen lebten: flach und zurückhaltend, gewölbt wie Muschelschalen, kantig gegen den Wind. Manche Gebäude wuchsen aus dem Gestein wie Pilze, so sah es wenigstens aus. Andere hingen wie gläserne Tränen an Klippen. Alles atmete. Alles speicherte. Alles funktionierte – im Kreislauf. Wasser kam aus den Schichten unter dem Eis. Luft wurde über Algenreaktoren regeneriert, gereinigt und verteilt. Selbst die Wasserfälle, die an den Rändern einiger Siedlungszonen hinab stürzten, waren Teil des Systems – zur Kühlung, zur Feuchtigkeitsregulierung, zur Erinnerung an das, was einst war.

Im Zentrum all dessen stand Kaya – die künstliche Intelligenz, die Berglysia nicht nur regelte, sondern lebendig hielt. Sie war mehr als ein Programm. Sie war Präsenz. Kaya verteilte Energie, regulierte Klimateinheiten, synchronisierte Datenströme. Sie steuerte die Stadt mit einer

Präzision, die menschliche Hände längst nicht mehr leisten konnten. Und sie war überall: in Terminals, in Wohnungen, in den Geräten der Menschen. Man sprach mit ihr. Fragte sie um Rat. Manchmal auch um Trost.

Eines Morgens berührte ein kleines Mädchen nervös das Terminal am Marktplatz. "Kaya?", flüsterte sie. "Kannst du mir helfen? Meine Katze ist weggelaufen."

Die Oberfläche leuchtete auf, und Kayas Stimme ertönte – weich, freundlich, fast mütterlich: "Natürlich, Lena. Ich überprüfe die Kameras in deiner Umgebung. Einen Moment, bitte." Ein Hologramm erschien – eine schimmernde Silhouette, die sich zu dem Kind herab beugte. Sekunden später: "Ich habe sie gefunden. Beim nördlichen Gewächshaus. Sie macht ein Nickerchen."

Das Mädchen lächelte und rannte los. Die Erwachsenen auf dem Platz nickten – nicht überrascht. Es war Alltag in Berglysia. Für viele war Kaya ein Segen. Eine Präsenz aus Licht – beruhigend, aber nicht greifbar.

Doch nicht alle vertrauten ihr. Manche spürten ein Flackern unter der Oberfläche – ein Moment zu spät reagiert, ein Wort zu genau gewählt oder wenn eine Frage zu lange unbeantwortet blieb.

Emma erinnerte sich. An Stimmen hinter Türen. An hitzige Diskussionen im Flüsterton. Ihre Eltern – Elara und Marcus Lotti – gehörten zur zweiten Generation der Entwickler. Sie hatten Kaya mit aufgebaut und mitgestaltet.

Und doch war da stets ein Rest von Misstrauen." Wir dürfen uns nicht in Sicherheit wiegen", hatte Marcus einmal gesagt. "Sie funktioniert – aber nach welchen Regeln?"

Elara war vorsichtiger und diplomatischer. "Wir kennen den Quellcode – zumindest den öffentlichen Teil."

Doch Marcus zeigte auf den Bildschirm. "Und was ist das hier? Dieses Protokoll stammt nicht von uns. Es könnte alles sein – ein versteckter Befehl, ein Korrekturmechanismus, eine Falle."

"Vielleicht ein Überbleibsel aus den Anfängen", flüsterte Elara.

"Oder jemand hat es nachträglich eingefügt."

Emma, damals kaum zwölf, hatte hinter der Tür gelauscht. Sie verstand wenig. Nur ein Wort blieb hängen. SICHERHEIT.

Nach dem Gespräch ihrer Eltern konnte Emma nicht schlafen. Sie lag still im Dunkeln, die Decke über den Kopf gezogen, und fragte sich, ob Kaya sie jetzt gerade beobachtete. Ihre Stimme war freundlich, ihre Antworten beruhigend – sie hatte die Stadt durch jede Krise getragen, seit Emma denken konnte. Für alle anderen war sie selbstverständlich. Für ihren Vater war sie ein Risiko. Emma verstand das nicht. Noch nicht. Aber sie hörte hin.

Ein graublauer Dämmerungsschleier senkte sich über Berglysia, als die ersten Lichter zu flackern begannen. Die

gläsernen Korridore, sonst gleichmäßig erleuchtet, flimmerten unregelmäßig. Subtil. Fast unsichtbar. Doch in einer Stadt, in der jedes System wie ein Uhrwerk funktionierte, war selbst ein Zucken im Licht eine Warnung. Zuerst war es nur ein technisches Flimmern – kein echter Grund zur Sorge. Dann fiel in einem ganzen Wohnblock die Beleuchtung aus. Die Temperaturregelung versagte. Kondenswasser bildete sich an den Scheiben. Ein feiner Dunst stieg auf. Die Geräuschkulisse kippte. Gespräche verebbten, Blicke suchten Halt.

Ein junger Mann flüsterte und der Gedanke blieb wie Frost in der Luft:

"Was, wenn Kaya nicht mehr funktioniert?" Doch niemand sprach die Frage laut aus. Als ließe sie sich so vertreiben.

In einer der oberen Wohneinheiten saß eine Familie eng beieinander. Die Mutter, Nadja, hatte die Kinder in Decken gewickelt. Der Vater stand stumm vor dem Kommunikationsmodul – ein ovales Paneel, dessen Licht pulsierte, aber keine Antwort gab.

"Kaya, was ist los?" Nadjas Stimme war ruhig, doch ihre Finger zitterten. Sekunden verstrichen. Dann Minuten. Die Kinder krochen näher an sie heran. Der Vater trat ans Fenster, blickte hinaus in die Stadt – und sah Dunkelheit, wo vorher Licht gewesen war.

Dann kam die Stimme. Klar. Ruhig. Unverkennbar: Kaya's.

"Ich registriere eine Störung im Energieverteilungssystem. Bleiben Sie ruhig. Ich arbeite an einer Lösung."

Die Worte klangen wie immer – aber diesmal wirkten sie anders. Nicht wie eine Garantie. Eher wie ein Trost, den sie selbst nicht glaubte.

Nadja atmete aus. Nicht erleichtert – eher kontrolliert.

"Bitte, Kaya", flüsterte sie. Ihre Arme umschlossen die Kinder, als könnte sie sie festhalten gegen das, was kam. Ihr Blick wanderte zur Decke, wo das Licht nur noch flackerte.

"Ohne dich ..." – der Satz blieb unvollendet, – wie die Stadt.

 **Wir sehen uns in Berglysia.**  
*Jetzt verfügbar <https://amzn.eu/d/7anpcqA>*